



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/VIII/185 - 11.8.53

Hinweise
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 37654-59
Fernschreiber 039890

Zu Bidaults Besuch in Bonn	S. 1
Trotzkys Mörder vor der Freilassung ?	S. 3
Zum Gedenken August Bebels	S. 4
Auf den Spuren Papens	S. 5
Versammlungstechnik der CDU	S. 6

Diplomatische Stippvisite

(sp) Wenn ein französischer Außenminister nach Deutschland kommt und mit dem verantwortlichen Leiter der deutschen Politik spricht, so ist das begrüßenswert. Wenn dann über Charakter und Ergebnis dieses Besuches berichtet wird, sollte man sich aber möglichst eng an Tatsachen und weniger an Wünsche halten.

Die französische Seite interpretiert den Besuch sehr verschieden von der deutschen. Sie hebt den rein privaten Charakter hervor, spricht davon, daß es sich in erster Linie um einen Besuch des französischen Hohen Kommissars gehandelt habe, da Bidault nun einmal in der Bundesrepublik, in Baden-Baden, war. Die deutsche Seite betont den politischen Charakter und zwar sehr nachdrücklich im Sinne einer angeblich weitreichenden Annäherung der Standpunkte im allgemeinen, in der Beurteilung der sowjetischen Note sowie der schnellen Fortsetzung der Integrationspolitik im besonderen. Von der Saar, dem heikelsten und wichtigsten Thema der deutsch-französischen Beziehungen, wurde nach der Feststellung beider Seiten nicht gesprochen.

Es ist unverkennbar, daß die Bonner Regierungskreise auch aus diesem völlig unverbindlichen Zusammentreffen Wahlkapital schlagen wollen, während Bidault ganz offenbar sehr darum

bemüht war, dafür keine Handhabe zu geben. Gerade in seinem Verhältnis zu Frankreich hat der Bundeskanzler seit Jahren eine besonders unglückliche Hand, mit Diagnosen die sich nicht erfüllten, mit Voraussagen, die durch Tatsachen ganz eindeutig widerlegt wurden. Das war schon zu Zeiten seines Freundes Schuman. Zu Bidault aber hat er, von ihm selbst vor längerer Zeit zugegeben, nicht ein annähernd gleich gutes, sondern ein ausgesprochen kühles Verhältnis, was schon in der großen Gegensätzlichkeit der Naturen liegt.

Bonn hat sicher in keinem Punkt eine Revision von Baden-Baden gebracht. Das dortige Hauptergebnis aber war, daß der Vertragsentwurf für die Europäische Politische Gemeinschaft in die Hände der Sachverständigen gelegt worden ist. Dies aber gerade war es, was Adenauer unter allen Umständen vermeiden wissen wollte, als er seinerzeit nach der Konferenz in Rom erklärte, er werde alles tun, um den Entwurf vor dem Schicksal zu bewahren, in die Hände der Bürokratie zu fallen - offenbar weil er nicht wollte, daß es zu einer Beerdigung kam. So weit ist es jetzt.

Was übrigens die von deutscher Regierungsseite behauptete Annäherung in der Beurteilung der Sowjetnote betrifft, so ist interessant, was eine ausländische Zeitung aus eben diesen Bonner Kreisen zu berichten weiß. Man frage sich dort, ob man aus den Äußerungen Bidaults zur Sowjetnote den Schluß ziehen müsse, daß Frankreich weiterhin versuchen werde, den status quo eines geteilten und im Westen nicht remilitarisierten Deutschland möglichst lange aufrecht zu erhalten. Und etwas bösertig fügt die gleiche Zeitung zum anderen Punkt hinzu: Die Teilnehmer an der Konferenz in Baden-Baden berichten übereinstimmend, in Bezug auf den Fortschritt des Integrationsgedankens sei leider bloß die Tatsache zu verzeichnen, daß man im Kurhaus von Baden-Baden von nun an einen integrierten "Europäischen Cocktail" zu trinken bekomme.

+ + +

Der Mörder Trotzky soll verschwinden !

Aus Mexiko wird uns geschrieben:

Die mexikanische Polizei glaubt einem Komplott der sowjetischen Kriminalpolizei auf der Spur zu sein, dessen Ziel die Beseitigung des Mörders Trotzky ist. Dieser, dessen wahre Identität niemals festgestellt werden konnte, verbüßt unter dem Namen "Mornard" zur Zeit im Zuchthaus von Mexiko-Stadt eine Strafe von 20 Jahren, die nach mexikanischem Brauch Anfang nächsten Jahres zu einer bedingten Begnadigung führen sollte. Nachdem Anfang Juli Mornard offiziell in der Liste derjenigen erschien, die bedingt zu begnadigen seien, häufen sich die Anzeichen, daß "eine dritte Macht" sich darauf vorbereitet, Mornard noch vor der Begnadigung zu "liquidieren".

Man hat Personen festnehmen und verhören können, die sich merkwürdig genau über die Verpflegungsverhältnisse und die Zuchthausküche, aus der Mornard verpflegt wird, unterrichtet zeigten. Da Mexiko ein liberales Land ist, glaubte man diesen Personen, daß sie nur "soziales und touristisches Interesse" an den Zuständen in der Zuchthausküche hätten und ließ sie frei. Sie sind nach - Argentinien abgereist. Die Witwe Trotzky meldete der Polizei, daß sich ihr eine unbekannte Frau, angeblich eine polnische "Landsmännin", genähert hätte, die ihr anbot, mit Hilfe eines Zuchthausgenossen Mornard zu beseitigen, um ihr so Genugtuung für die Ermordung ihres Mannes zu verschaffen. Frau Trotzky jedoch war so mißtrauisch, um zu vermuten, daß die Sowjets Mornard beseitigen, aber diese Beseitigung als einen Racheakt der Familie Trotzky erscheinen lassen wollen, und unterrichtete die mexikanische Polizei. Auch die Frau muß Verdacht geschöpft haben, denn als die Polizei sie vernehmen wollte, war sie verschwunden.

Die mexikanische Polizei und die Zuchthausverwaltung versichern, daß sie neue strenge Maßnahmen zur Bewachung Mornards getroffen hätten. Ein vor kurzem aus demselben Zuchthaus entlassener Gefangener will von Mornard die düsteren Worte gehört haben: "Wenn ich heute spreche, bin ich morgen ein toter Mann". Ob es richtig ist, wie ein nordamerikanisches Blatt behauptete, daß Mornard darum ersucht habe, nicht entlassen zu werden, sondern im Zuchthaus zu verbleiben, ist unbestimmt. Die mexikanischen Behörden haben jede Auskunft darüber abgelehnt. Sicher dagegen ist, daß Mexiko auch nach seiner bedingten Begnadigung Mornard nicht gestatten wird, das Land Mexiko zu verlassen, sondern ihn unter strenge Polizeiaufsicht stellen wird. Man hofft immer noch, die wahre Person und die wirklichen Hintergründe der Ermordung Trotzky und die Rolle, die Moskau bei ihr gespielt hat, zu erfahren...

Bebel - ein beispielhafter Politiker

Von Rudolf Wissell, Reichsarbeitsminister a.D.

Vor vierzig Jahren, am 13. August 1913, starb, von Millionen betrauert, August Bebel, der Erwecker der deutschen Arbeiterbewegung.

- - -

Der Besten einer, die sie je getragen,
Geht jetzt in ihrem Schoß zur ewigen Ruh.
Und seit den fernsten ersten Menschontagen
Noch keinen flogen so viel Herzen zu.

Und überall wird eins zum andern sagen:
Wir lieben diesen: Ich! Und du! Und du!
Und allen wurde dieser Mensch genommen.

Das ist eine der fünf Strophen, mit denen Rudolf Franz im "Vorwärts" vom 14. August 1913 den Tod Bebels beklagte. Fünfzig Jahre intensiver, mit einem wahren Feuertreuer geführter politischer Kämpfe zugunsten der arbeitenden Schichten hatten sein Herz schwer überanstrengt. Todesfälle in der Familie hatten auch seelisch auf den körperlich Leidenden eingewirkt, so daß er schon in den letzten Jahren seine Tätigkeit im öffentlichen Leben hatte beschränken müssen. Auch das hat auf den mit allen Fasern seines Körpers nach den politischen Kämpfen fiebernden Mann bedrückend eingewirkt. Schließlich mußte er dann doch seiner Herzschwäche wegen ein Sanatorium aufsuchen.

Seine Hoffnung, daß die böse Geschichte bald vorüber sein werde, hat sich nicht erfüllt: Fünf Tage später haben sich seine Augen für immer geschlossen und sein Wirken und Schaffen ist in den schweigenden Strom der Zeitlosigkeit hineingeflossen.

Bei Bebel war der Sozialismus nicht nur eine Lehre, wie die wirtschaftliche Lage der unteren Volksschichten gebessert werden kann; er war nicht nur eine Lehre von den Mitteln des gesellschaftlichen Fortschritts; es handelte sich auch um ein neues Ideal der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens, um eine besondere Ethik, eine besondere Lebensauffassung. Nach ihr ist nur der ein Sozialist, der in seinem ganzen Denken und Fühlen von einem besonderen sittlichen Ideal durchdrungen ist, Nicht der ist schon ein Sozialist, der nur nach der durchaus berechtigten Verbesserung seiner Lebenslage strebt. Erst dann wird dieses Streben sozialistisch, wenn es um eines höheren geistig-sittlichen Zieles geübt wird, wenn es nicht nur um das eigene Wohl, sondern um das Wohl aller geht. Es gehört dazu Sauberkeit des Denkens, innerer Anstand, Pflichtgefühl, Sinn für Ordnung und freiwillige Einordnung.

So habe ich den von Bebel vertretenen Sozialismus verstanden als auch ein sozial-ethisches Problem. Leidenschaftlich und lodernd hat Bebel seine Ansichten vertreten. Wer ihn anhörte, konnte sich seiner Rhetorik nicht entziehen. Ich habe Bebel auf den Parteitagen in Hannover, Dresden und Jena gehört. Vielleicht nur noch Lassalle hatte die gleiche Beredsamkeit, kaum ein anderer hat sie erreicht.

Doch die Leidenschaftlichkeit seiner Reden, bei der der ganze Körper in Bewegung geriet, hat seinem Herzen geschadet und sein für uns alle viel zu frühes Hinscheiden bewirkt. Von seinem inneren Leiden war freilich im privaten Verkehr mit ihm nichts zu spüren. Wie

herzlich konnte er an seinem 70. Geburtstag, an dem ich teilnahm, über lustige Geschichten lachen. Seine Fröhlichkeit steckte alle anderen an.

Vierzig Jahre sind nun seit seinem Hinscheiden verfllossen. In die letzten fünf Jahrzehnte seines Lebens fällt die machtvolle Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung von ihren ersten Anfängen bis zur geschlossenen, einem festen, bestimmten Ziele zustrebenden Massenbewegung. Aus ihr ragt die große Gestalt Bebel's besonders hervor. Von denen, die ihn noch gehört haben, schlummern Millionen, die der Tod als wahnsinniger Maschinist dehinmähte, in den Blutsümpfen, Eiswüsten und glühenden Sandwüsten der beiden Weltkriege. Sie fehlen uns heute. Sie gingen, gleich Bebel, doch erst nach einem furchtbaren Inferno auf Erden durch das dunkle Tor ins Schattenreich. Wie in uns Alten der glühende Glaube an das Ziel, der von Bebel auf uns ausstrahlte, nicht erlöschen wird, so wird auch in unserem Nachwuchs die Zielgläubigkeit wachsen und ihnen die Kraft geben, das Ziel auch zu erreichen.

+ + +

Ganz im Papenstil

(sp) Im Amtsblatt des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen ist am 8. August folgende Verfügung erlassen worden:

"Wie aus zahlreichen Anfragen zu erkennen ist, wird anlässlich der Bundestagswahl in so ungewöhnlich großem Umfang von Postwurfsendungen Gebrauch gemacht werden, daß diese Sendungen unter den allgemeinen Bedingungen und innerhalb der sonst üblichen Fristen nicht verteilt werden können. Erfahrungsgemäß ist in den letzten Tagen vor der Wahl mit der stärksten Einlieferung zu rechnen. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Postwurfsendungen sicherzustellen und um Störungen des Postbetriebs zu vermeiden, wird deshalb auf Grund des § 9, VI der Postordnung in der fraglichen Zeit die Annahme von Postwurfsendungen wie folgt begrenzt:

1. Für ab sofort bis 29. August 1953 eingelieferte Postwurfsendungen wird das Höchstgewicht auf 10 g festgesetzt.
2. In der Zeit vom 30. August bis 6. September 1953 werden keine Postwurfsendungen angenommen".

Diese scheinbar aus der Sorge um den geregelten Postbetrieb während der kommenden Wochen erlassene Anordnung des Postministeriums erinnert an ähnliche Willkürakte, wie sie seinerzeit über Reichskanzler Papen in der deutschen Verwaltung erstmalig Platz griffen. Die Begrenzung von Postwurfsendungen auf 10 Gramm ist eine Behinderung der Wahlpropaganda. Besonders betroffen sind jene Kandidaten, die sich erfahrungsgemäß eine Woche vor der Wahl durch Rundschreiben noch einmal an die Wähler wenden. Glaubt das Postministerium, das als staatliche Einrichtung nun so offenkundig Partei für die Regierungskoalition nimmt, durch solche Polizeiverordnungen die Unterrichtung der Bevölkerung durch die Opposition verhindern zu können? Diese Verordnung zeugt ganz von jenem Geist, der, wenn der 6. September keine Wandlung bringt, der Anfang vom Ende der jungen deutschen Demokratie sein wird. Solcher Methoden bedienen sich gewöhnlich nur Staaten, die die Aufklärung der Bevölkerung mehr scheuen als der Teufel das Weihwasser.

+ + +

Die Kundgebung ist geschlossen

K.G. Am 10. August sprach der Bundespräsident Dr. Hermann Eilers in einer Wahlkundgebung der CDU in Bad Godesberg. Auch diese Veranstaltung hatte die CDU - wahrscheinlich einer neuen taktischen Linie folgend - in riesigen Plakaten als Wahlversammlung angekündigt, um sie erst während des Ablaufs zur Kundgebung zu deklarieren. Man taktierte so, um einer Diskussion auszuweichen. Und das ist bedauerlich. Denn wenn es auch sicherlich das gute Recht jeder Partei ist, Kundgebungen oder Versammlungen nach eigenem Ermessen abzuhalten, dem Gedanken der Fairness in der Demokratie ist es bestimmt abträglich, wenn man die Wähler mit Täuschungsabsichten in die Veranstaltungen lockt.

Man sollte eigentlich meinen, daß es auch dem Ansehen einer Partei nicht nützlich ist, wenn sie der Bürgerschaft das Recht der freien Meinungsäußerung in Aussicht stellt, um sie dann doch nicht zu gewähren.

Das ist bedenklich - zumal die CDU diese Unaufrichtigkeit landauf und landab geradezu zu einem System entwickelt hat. Die Kundgebung in Godesberg war dann also auch mit dem zündenden Schlußappell des Herrn Eilers geschlossen, - zu seinem Wohle, denn die auf kaltem Wege verhinderte Diskussion ersparte ihm eine handfeste Blamage.

Dr. Eilers hielt eine wütende Tirade gegen die GVP und insbesondere gegen Heinemann. U.a. warf er dieser Partei vor, sie habe in Süddeutschland Flugblätter verteilt, in denen sie sich zum Reiche Karls des Großen bekannte und seine Wiederherstellung für erstrebenswert halte. Wir Deutschen aber müßten um jeden Fußbreit Boden jenseits der Elbe kämpfen, meinte Eilers, denn das Reich Karls des Großen habe nur bis zur Elbe gereicht.

Es ist Sache der Gesamtdeutschen Volkspartei, Eilers Behauptungen zu beantworten. Eilers verschwieg nämlich, daß es doch gerade das prominente CDU-Mitglied Kardinal Frings war, der zusammen mit Dr. Adenauer auf einer Kundgebung der Katholischen Jugend im Herbst 1952 in Köln das Wort vom Reiche Karls des Großen, dessen Verwirklichung man noch nie wieder so nahe gewesen sei wie jetzt in der Ära Adenauer, in die politische Debatte geworfen hat. Der Bundeskanzler hatte sich vor Studenten in Bamberg im gleichen Sinne geäußert. Man vergleicht Adenauer oft mit Bismarck; er ist Barbarossa viel ähnlicher. Gemeinsam ist ihnen der Zug zum Süden und nun hat auch Adenauer in Eilers seinen Heinrich den Löwen, der statt zum Süden immer nach Osten wollte. Hoffentlich hat sein Ende keine geschichtliche Parallele ...